

## Das Pays de Gex, der Auszug der Helvetier und Caesars Verschanzung gegen dieselben.

Excursus zum ersten Buche von Caesars Commentarien über den gallischen Krieg.

Im östlichen Frankreich liegt ein kleines, reizendes Landgebiet, Pays de Gex<sup>1)</sup> genannt, das, wie fast das ganze Département de l'Ain, dem es angehört, durch die verschiedenen Produkte seiner Ebenen und Berge sich selber völlig genügt. Die geologische Beschaffenheit des Landes, Feldbau und Viehzucht, ohne von nicht unbedeutender Industrie zu sprechen, bestreiten nicht nur alle Bedürfnisse der Bewohner, sondern werden auch noch unversieglige Quellen des Reichthums und der Wohlfahrt, indem sie eine reichliche Ausfuhr gestatten. Eine milde Luft, fast immer grüne Wiesen, üppige Felder, mit köstlicher Frucht belastete Obstbäume, ernste Tannen- und Eichenhaine, ergiebige Kastanien- und Nussbaumanlagen, die feurige Rebe auf sonnigen Hügeln, auf Höhen und in Thälern muntere Heerden von meist unvergleichlicher Vortrefflichkeit, überall heitere Wohnungen mit biedern Menschen, — alles dieses erinnert lebhaft an Italiens glücklichste Gegenden und macht, dass namentlich der Naturfreund hier sich gefällt und ungern aus dem schönen Lande fortzieht.

Zweimal in kurzen Zwischenräumen hintereinander war mir's gestattet unter zahlreichen lieben Bekannten und Verwandten hier vor wenigen Jahren mir unvergessliche Tage zu verleben. Bei dieser Gelegenheit lernte ich das Ländchen aus eigener Anschauung näher kennen und interessirte mich für seine Geschichte.

Als ich daher im vorigen Jahre mit den Tertianern des hiesigen Gymnasiums das erste Buch von Caesars Commentarien über den gallischen Krieg las, dessen erste Kapitel uns in und an den Südtheil von Gex versetzen, versprach ich meinen Schülern, da ich mich in meiner Erklärung natürlich nur auf das Nöthigste hinsichtlich der erzählten Begebenheiten und ihres Schauplatzes beschränken durfte, hierüber etwas Zusammenhängendes später auszuarbeiten.

In Folge von Familienverhältnissen machte ich voriges Jahr eine dritte Reise nach Burgund und verlebte die letzten grossen Ferien in meinem lieben Pays de Gex. An Ort und Stelle gedachte ich meines Versprechens. Den Caesar in der Hand, durchwanderte ich die betreffenden Gegenden, besprach mich mit Männern, denen die Geschichte ihres Landes werth ist, verschaffte mir Einsicht in zwei Werke patriotischer Gexer (*Histoire politique et religieuse du Pays de Gex*, par Brossard, Bourg 1851 und *Histoire du Pays de Gex*, par Béatrix, Lyon 1851) und durfte

<sup>1)</sup> Manche sprechen das Wort so aus, wie wenn Gesse geschrieben würde.

auch die seit 1832 völlig vergriffene Broschüre des jetzigen Bischofs von Gap, der ebenfalls im Lande Gex geboren ist, über die Caesarmauer (Dissertation sur l'emplacement du mur que César fit construire près de Genève contre les Helvétiens, par le Chanoine Dépéry, Bourg 1832) benützen.

Meine hier folgende Zusammenstellung beschränkt sich lediglich darauf, von dem Ländchen Gex diejenigen geographischen und historischen Notizen zu geben, welche geeignet sind Caesars Zusammentreffen mit den Helvetiern ins rechte Licht zu setzen; dann die Lage des Schanzendammes, den er gegen dieselben aufführen liess, und die des sogenannten Caesarthurmes, wenn je einer existirt hat, unzweifelhaft zu machen. Ich gestehe es gern, dass ich zum Theil eine Kompilation aus den oben angeführten Arbeiten, der Frucht langer Studien und geduldiger Forschungen, gebe, und, was besonders die Hypothesen über die Richtung des Caesarwerkes betrifft, mich vielfach selbst der Worte des um die Geschichte seiner Heimath vielverdienten Kirchenfürsten von Gap bediene, da ich wenigstens nichts Besseres zu geben vermöchte.

### I.

Die Naturgränzen des Ländchens, wie sie uns Caesar selber angibt, sind der Jura, der Clüsepas (Pas, Défilé-de-la Cluse, P.-de-l'Ecluse, Pas-l'Ecluse, P.-la Cluse), die Rhone, Genf und ein Theil des Genfer-Sees. (Comm. d. B. G. I. 2, 3 u. I. 6, 1 u. I. 6, 3.)<sup>2)</sup>

Von der genfer Ebene aus gesehen, erscheint der gexer Jura wie eine lange, hohe Mauer, die sich aus der Gegend von Lausanne und Nyon her in südwestlicher Richtung gegen die Stadt Gex und dann in mehr südlicher bis zum Fort-de-l'Ecluse hinzieht. Die ganze östliche Jurakette steigt beinahe stufenweise von Norden nach Süden an und erhebt sich in der Dôle bis 1680 und im Reculet de Thoiry bis 1720 Meter (zu 3 Fuss und ungefähr 1 Zoll paris. Mass), bei einer fast durchgängigen Kammerhebung von 1600 bis 1800 Meter, während der Jurazug sonst nur eine Höhe von 600 bis 1200 M. hat. Nach Westen hin nehmen die Ketten an Höhe ab, bis sie sich allmählich in die Ebenen des Doubs, Jura und Ain verlieren. Einige Längenthäler werden durch Engen geschlossen, die man hier Cluses nennt und welche den Verkehr ermöglichen. Dass das Gebirge aus übereinandergelagerten, wellenförmigen Kalkschichten gebildet und reich an Fossilien und eigenthümlichen Petrefakten ist, sei beiläufig erwähnt. Von des Jura ergiebigen Steinbrüchen, seiner Flora und seinen schönen Weiden darf ich ebensowenig eingehend sprechen.

Der Pas-de-l'Ecluse wird durch den Credoberg beherrscht, der die Jurakette endet. Durch das nahe Herantreten der savoyischen Gebirge wird hier die Passage so verengt, dass neben und über der sich durchdrängenden Rhone nur ein schmaler Weg übrig bleibt (I. I. 6, 1); doch hat man nichtsdestoweniger unlängst noch neben den Fluss auf das rechte Ufer eine Genf und Lyon verbindende Eisenbahn gelegt, die wegen ihrer eigenthümlichen Lage im höchsten Grade sehenswerth ist.

Der enge Durchgang wird von dem durch hohes Alter und mancherlei Kriegsereignisse merkwürdigen Fort-de-l'Ecluse gedeckt. In einiger Entfernung, von Farges oder Collonges aus, gesehen, gleicht dieses Fort, auf dessen Terrasse man auf einer, über 1000 Stufen hohen, in den

<sup>2)</sup> Von dem Pays de Gex ist das Arrondissement de Gex wohl zu unterscheiden, welches von der Rhone, den Kantonen Waadt und Genf begränzt wird und wozu noch ein schmaler Strich des alten Sequanerlandes auf der Westseite des Jurakammes, zwischen der Valserine und Semine, sowie jenseits des Fort-de-l'Ecluse bis zur Semine gehört.

lebendigen Fels gehauenen, bedeckten Treppe gelangt, mit seinen kühnen übereinanderliegenden Gebäuden, mit seinen luftigen Felsgallerien, seinen zahlreichen halbrunden Fensteröffnungen, jenen phantastischen Bauten des Orients, in denen die Tyrannei gebietet und das Geheimniss unter der Obhut des Misstrauens und der Eifersucht wohnt. Wie ein bewaffneter Riese scheint es aus den Seiten des Jura hervorzutreten und über die Rhoneschlünde gebeugt dem Wanderer den Weg vertreten zu wollen. Dem Fort gegenüber, nicht mehr auf französischem, sondern auf savoyischem Gebiete, erhebt sich der Mont Wache (mont du Wache [sprich Wäche], m. Vache, mont aux Vaches, mont de Vouache,) mit steilen Abhängen und schmalen, nur von bergsteigenden Ziegen und einigen kühnen Schmugglern gekannten Fusswegen.

Die Rhoné, welche in Genf aus dem See ausfließt, nimmt ihren Lauf längs Pougny und Collonges hin und drängt sich dann zwischen Credo und Wache hindurch. Zwischen den Basen der beiden Berge sich erhebende Felsspitzen, welche die Schifffahrt unmöglich machen und nur das Holzfließen gestatten, der steile Abfall des Wache zum Rhonegrunde, die ganze Ausweitung (in Gestalt eines V), lassen den Wache offenbar als die Verlängerung des Jura erkennen, von dem er durch die anschlagenden Wässer der Rhone in der Urzeit losgerissen ward.

Ueber den Clüsepäss hinaus hätten wir eigentlich die Rhone nicht zu verfolgen; doch können wir nicht umhin der Perte du Rhône zu gedenken, d. h. des plötzlichen Verschwindens des Flusses in Felsschlünden, weil dieses gleich hinter dem Passe statthat. Aus dem einfachen Grunde, dass Caesar der Sache nicht gedenkt, die wegen ihrer Merkwürdigkeit seine Aufmerksamkeit hätte erregen müssen, darf man folgern, dass die Perte du Rhône zu seiner Zeit noch nicht, wenigstens nicht in der Art, wie heute, existirt hat. Uebrigens sagt eine Tradition, dass vor Zeiten Rhein und Rhone die Tannen des Jura zwei Meeren zutragen. Die Stämme gingen von Nyon nach dem Mittelmeere, von Yverdon (Ifferten) nach dem Ozean. Der Rhone entlang fuhren die Flüsse (rates) direct nach dem Golfe du Lion. Zu der Zeit, da dies geschah, konnte der Rhonelauf hier nicht gehindert sein.<sup>3)</sup>

Der Lemman- oder Genfer-See begränzte das Land von Genf aus im Osten. Genf war eine bedeutende Stadt im Allobrogerlande<sup>4)</sup> und zwar die äusserste, die mit Helvetien durch eine Brücke in Verbindung stand (l. l. 6, 3). Mit den Allobrogern zusammen hatten die Genfer lange gegen die Römer gekämpft und waren endlich besiegt<sup>5)</sup> worden.

Soviel zunächst zur geographischen Orientirung.

<sup>3)</sup> Eine Chronik vom Jahre 563, die uns Bischof Marius von Avenches (Wiflisburg) und Lausanne hinterlassen hat, verbreitet einiges Licht über die mögliche Entstehung der Perte du Rhône. In dieser Chronik heisst es, dass jenseits Taurenum (Villeneuve?) plötzlich ein Bergsturz erfolgt sei. Die Schlösser und benachbarten Ortschaften wurden mit allen ihren Bewohnern verschüttet und der See wuchs zu einer erstaunlichen Höhe an. Danach dürfen wir uns über die Aushöhlungen nicht wundern, welche man an der erwähnten Stelle in dem Rhonebette findet. Dort waren wohl Felsspalten, die, dem Anstürmen der Wogen nachgebend, sich erweiterten und nach Verlaufen der Fluth dem Flusse einen unterirdischen Lauf gestatteten. Derselbe ist übrigens nur kurz und endet unterhalb der Brücke bei Luçai.

<sup>4)</sup> Das Allobrogerland erstreckte sich südlich und südwestlich von Genf am linken Rhone-Ufer hin. Die Rhone machte die Nord- und Westgränze und trennte es vom Lande der Helvetier, Sequaner und Sebusier. Es gehörte dazu vom heutigen Savoyen der Theil der Provinz Chablais, welcher Wallis und der Provinz Tarentaise zunächst liegt. Vienna (Vienne) in der heutigen Dauphiné war der Hauptort.

<sup>5)</sup> Genf war also römisch geworden; später gehörte es zu Burgund, dann den Ostgothen, Franken und abermals den Burgundern. Im 11ten Jahrhunderte wurde es Reichsstadt.

## II.

Eine zusammenhängende Geschichte des Landes, wie sehr man sie auch abkürzen möchte, würde einen Band füllen. Denn da die Geschichte eines Landes nicht nur in der getreuen und unparteiischen Erzählung der verschiedenen wichtigen Ereignisse besteht, die in dem Lande vorgefallen sind, sondern auch in der Auseinandersetzung seiner politischen, moralischen und religiösen Beziehungen zu den Nachbarländern; so ist wegen der Nachbarschaft mit der Schweiz, namentlich mit Genf, dem protestantischen Rom, mit Savoyen und Frankreich, dessen Bestandtheil es erst spät wurde, grade über dieses Landgebiet viel zu sagen, zumal es lange der Schauplatz fast ununterbrochener Kriege und oft selber der Spielsatz des Krieges war. Dreizehnmal<sup>6)</sup> hat das Ländchen seine Herren gewechselt, also öfter als andere Territorien von so geringem Umfange.

Wir betrachten nur die älteste Geschichte, d. h. die Zeit, da Gex durch Caesar unter die Herrschaft der Römer kam. Was dieser Zeit vorausgeht, ist in Dunkel gehüllt.<sup>7)</sup>

<sup>6)</sup> Seit der Niederlage der Helvetier an den Ufern der Saone bis zur Gründung des ersten Königreichs Burgund (406 n. Chr.) blieb es unter der Herrschaft der Römer. Zu Burgund gehörte es 128 Jahre lang. 218 Jahre beherrschten es darauf die fränkischen Könige des ersten (752), 127 die des zweiten Stammes. Die Herrschaft Boso's, Königs von Arles, und seiner Nachfolger währte nur von 879 bis 928, also 49 Jahre. Dann gehörte Gex zum 2ten burgund. Königreiche bis 1032; hierauf 218 Jahre lang zum deutschen Reiche, nämlich bis z. J. 1250, in welchem Amé I, Graf von Genf, Herr von Gex wurde. Nach 103 Jahren kam es durch Amadeus VI. an Savoyen, i. J. 1353; 183 Jahre später bemächtigten sich die Berner des Landes. 1564 überliessen es diese an Emanuel Philibert von Savoyen. Die Herzöge dieses Hauses behielten es bis z. J. 1589, in welchem es ihnen von französisch-schweizerischen Truppen unter Sancy entrissen wurde. Nach 5 Monaten schon eroberte es Herzog Karl Emanuel unter schrecklicher Verheerung zurück. Er behielt es auch nur 4 Monate, worauf sich die Genfer desselben bemächtigten, welche es bis 1601 besaßen. Im Januar dieses Jahres ward es an Heinrich IV. von Frankreich gegen die Markgrafschaft Saluzzo ausgetauscht.

<sup>7)</sup> Wollen wir indess den Geschichtschreibern der Alten Glauben schenken, so überschritten kriegerische Völkerschaften aus Etrurien den Po und bemächtigten sich des transpadanischen Insubriens, wo sich eine gallische Kolonie zwischen Tessin und Adda gebildet hatte. Die Insubrer, welchen es gelang sich dem Gesetze des Siegers zu entziehen, gingen über die Alpen und mischten sich mit den Helvetiern und andern Völkerschaften, die in der Ebene bei Genf zwischen dem Jura und den Vorbergen der Alpen wohnten.

Diese wandernden und erobernden mit den Autochthonen verschmolzenen Stämme führten den Namen Gäsaten (*Γαϊδάται*, Gaesatae, Gaesati). Mit diesem Namen bezeichnete man also keineswegs ein einiges und bestimmtes Volk, sondern mehrere Völkerschaften, die, ohne an der Scholle zu haften, sich an den vermieteten, der sie gut bezahlte oder ihnen ein fruchtbareres Land und reiche Beute versprach.

Während der Regierung des Königs Tarquinius Priscus führte Bellovesus, der Neffe Ambigats, ein mächtiger Fürst der Bituriger (im heutigen Berry und Bourbonnais), da die Zahl der Bewohner im keltischen Gallien so zugenommen hatte, dass Ambigatus fürchtete sie nicht zusammenhalten zu können, einen Theil dieser gallischen Völkerschaften unter Italiens milden Himmel (Gallia Cisalpina). Dies jedenfalls die erste historisch erwähnte Wanderung der helvetischen Gäsaten.

Nichts beweist, dass die Helvetier an der Unternehmung des Brennus, der mit seinen tapfern Senonen über die Alpen stieg, die Römer schlug und in Rom sein fürchterliches *Vae victis* rief, Theil genommen haben.

Im Jahre 225 hatte der grosse Zug der Gallier gegen die Römer statt, zunächst veranlasst durch die Vertheilung des den Senonen entrissenen ager Picenus unter die römische Plebs. Die Insubrer und Bojer nördlich vom Po, des römischen Joches müde, aber zu schwach, um jene zurückzudrängen, appellirten an den Muth und die Habgier der Gallier und namentlich der zwischen Alpen und Rhone wohnenden Gäsaten (*των κατὰ τὰς Ἀλπεις*

Die Geschichte der helvetischen Erhebung erzählt uns Caesar selber in den ersten Kapiteln seiner Commentarien über den gallischen Krieg.

Ein fünfzigjähriger Friede hatte die Zunahme der Bevölkerung und des Reichthums in Helvetien in dem Grade begünstigt, dass zunächst auf Betreiben des Orgetorix, eines Häuptlings, in einer allgemeinen Zusammenkunft eine Massenerhebung und Auswanderung aus dem engen Lande nach Gallien beschlossen wurde. (Comm. d. B. G. I. 2.) In zwei Jahren sollten alle Vorbereitungen beendet sein. Zu Anfang des dritten Jahres wollte man, nachdem Dörfer und Wohngebäude verbrannt worden, am 28. März 58 v. Chr. (695 a. u. c.) an den Ufern der Rhone zusammenkommen (I. I. 6, 4). Auf das erste Zeichen zum Aufbruche erhebt sich Helvetien wie ein Mann, und seine zahlreichen Stämme, welche nach ihrer Niederlage aufgefundene Register auf 368,000 Köpfe, darunter 92,000 Streiter (I. I. 29) anschlagen, rücken nach der bezeichneten Gegend vor. Sie beabsichtigten über die Rhone zu setzen, die an mehreren Stellen passirbar ist (I. I. 6, 2), und dann den jetzt so genannten Mont Salève, südlich der Rhone, zu übersteigen. Von den Allobrogern fürchteten sie keinen Widerstand zu erfahren, da diese den Römern zwar unterworfen, aber noch nicht zugethan waren (I. I. 6, 3). Für den entgegengesetzten Fall wollten sie den Engpass zwischen Mont Credo und Mont Wache passiren und ins Land der Sequaner gehen. Dieser zweite Weg bot allerdings Schwierigkeiten dar, da nur ein Lastwagen auf einmal auf demselben fortkommen konnte (I. I. 6, 1).

Von dem Plane und dem Zuge der Helvetier unterrichtet, eilt Caesar, der Statthalter des transalpinischen und cisalpinischen Galliens, der nach Niederlegung seines Consulates im Anfange des Jahres noch vor Rom stand, herbei (I. I. 7, 1), erscheint in Genf, lässt die Brücke, auf der die Helvetier leicht ins Allobrogerland eindringen konnten, abbrechen und Truppen in demselben ausheben, da nur eine Legion, wahrscheinlich die zehnte, hier stand (I. I. 7, 2).

*καὶ τὸν Ῥοδανὸν ποταμὸν κατοικοῦντων*, Polyb. *ἱστορ.* II. 22, 1; *τῶν περὶ τὸν Ῥοδανὸν Γαιάτων Γαλατῶν*, *ibid.* 34, 2). Man bot ihnen Geld, stellte ihnen die reichen Schätze Italiens in Aussicht und erinnerte sie an die Grossthaten ihrer Vorfahren, welche die Römer geschlagen und Rom genommen hätten. — Die Gäsaten überschritten die Alpen und drangen, 70,000 Krieger zählend, beutelustig in Etrurien ein. Beim Anblicke dieser gewaltigen, langhaarigen und halbnackten Männer waren die Römer erschreckt. Die Consuln des Jahres setzten ihnen indess so zu, dass sie weichen mussten. 40,000 Gallier bedeckten bei Telamon das Schlachtfeld; 10,000 wurden gefangen. — Gallia Cisalpina wurde (i. J. 222) römische Provinz, nachdem die siegreichen Römer auch jenseits des Po im Insubrerlande den Krieg mit Glück fortgesetzt hatten. Dieser unglückliche Zug hatte die bunte Völkerschaft der Gäsaten, zumal als noch eine grosse Zahl bei Clastidium am Po gefallen war, bedeutend gelichtet.

Gegen das Jahr 110 hatten die Helveto-Gäsaten den Einfall der Cimbern und Teutonen auszuhalten, die ein fruchtbares Vaterland und die Gelegenheit suchten sich an den Römern zu rächen. Ein Theil nahm die Richtung nach Gallien, welches verheert wurde, und schlug die römischen Legionen unter Aurelius Scaurus. Der andere Theil, der von den Ambronern (in Gex und Waadtland) und den Tigurinern unterstützt wurde, zog durch die gexer Ebene und schlug an den Ufern des Sees den L. Cassius, der ihnen die Jurapässe streitig machen wollte. Die Römer wurden besiegt, der Consul fiel sammt seinem Legaten L. Piso.

Nachher lebten die Gäsaten ruhig bis zu der grossen Erhebung der Helvetier, die ungefähr 60 Jahre vor der christl. Zeitrechnung stattfand.

Was den Namen Gex anlangt, so lässt sich wohl die Verwandtschaft mit dem Namen der Gäsaten nicht leugnen. Am. Thierry (in seiner *Histoire des Gaules*) behauptet, dass Gex von gais herkomme. Gais, d. h. gaesum, bedeutet eine kurze Lanze, deren sich die helvet. und allobrog. Bergbewohner mit Geschick bedienten. Die Cisalpinern, meint er, hätten hierauf den Schaaren, die sie aus diesen Bergen zogen, den Namen Gaisda, d. h. Gaisbewaffnete, gegeben. Nach Polybius bedeutet *Γαιάται* (*ἱστορ.* II, 22) solche, die um Sold Kriegsdienste thun.

Sobald nun die Helvetier Caesars Ankunft erfahren hatten, glaubten sie zuerst den Weg der Unterhandlung betreten zu müssen, ehe sie einen Feldherrn angriffen, dessen Ruhm auch bei ihnen Eingang gefunden hatte. Sie verlangten daher von ihm die Erlaubniss durch das Allobrogerland ziehen zu dürfen und gaben das Versprechen sich jeder Anfeindung der Allobroger und jeder Beschädigung ihres Besitzes zu enthalten (I. I. 7, 3).

Caesar lässt uns errathen, dass er die Helvetier nicht leiden konnte, und sie seit dem Siege, den sie über L. Cassius davongetragen, in welchem auch einer seiner Verwandten gefallen war, geradezu hasste. Darum schon konnte er ihr Vorhaben nicht mit günstigen Augen ansehen. Dazu wusste ein Caesar, dass ein so zahlreiches und undisciplinirtes Heer nicht durch die römische Provinz ziehen konnte, ohne diesen Schaden zu thun. Er war also fest entschlossen ihnen das Verlangte abzuschlagen. Damit er aber Zeit gewänne, um Truppen heranzuziehen und Sicherheitsmassregeln zu treffen, verlangte er mehrere Tage zur Ueberlegung und verhiess ihnen eine bestimmte Antwort für den 13. April (I. I. 7, 3-6) nach damaligem röm. Kalender, für den 23. Januar nach dem unsrigen. Während dieses Waffenstillstandes zog er eine Schanzmauer von der Stelle an, wo die Rhone aus dem See tritt, bis zum Juragebirge am Clüsepasse (I. I. 8, 1-2). Dass der Schanzendamm diese Richtung hatte, werden wir nachher beweisen.

Die Abgesandten erscheinen. Die Römer sind nicht gewöhnt, sagt ihnen Caesar, fremde Heere durch ihr Gebiet ziehen zu lassen. Sollten die Helvetier gleichwohl den Durchgang unternehmen wollen, so würde er ihnen Widerstand entgegenzusetzen wissen (I. I. 8, 3).

So in ihrer Hoffnung getäuscht, versuchten sie einzeln über die Rhone zu setzen, theils schwimmend, theils auf Flüssen und Schiffen, die sie zusammenbanden. Da sie sich aber von Caesars Truppen und Verschanzungsmauer aufgehalten sahen, kehrten sie um und zogen nun durch den Clüsepass ins Land der Sequaner (I. I. 8, 4 u. 11, 1).<sup>9)</sup>

Ehe wir uns nun speziell mit Caesars Schanzwerk beschäftigen, ist noch kurz eine Frage zu erledigen.

Verschiedene französische Schriftsteller haben behauptet, dass das Pays de Gex zu der Zeit, da Caesar an seinen Grenzen erschien, bereits den Römern gehört habe. Wir sind aber überzeugt, dass es bei Caesars Auftreten helvetisch gewesen, und zwar zunächst aus folgenden Gründen:

Caesar sagt, dass das Juragebirge Helvetien vom Lande der Sequaner (Franche-Comté), dass der Lemane und die Rhone es vom Lande der Allobroger trennen. Ein Blick auf die Karte lehrt, dass Gex zwischen Jura und Rhone gelegen, im Helvetierlande mit inbegriffen ist.

Caesar sagt ferner, dass die Helvetier an der Rhone sich sammelten, um ins Land der Allobroger einzufallen, und zwar nach der genfer Seite hin, wo er sie erwartete und gegen sie seine Massregeln traf. Nun ist eben Gex am Rhone-Ufer Genf gegenüber gelegen und Caesars Worte über die Rhone, qui provinciam nostram ab Helvetiis dividit (I. I. 2, 3), sind buchstäblich zu nehmen.

<sup>9)</sup> Das Weitere erzählen wir in wenigen Worten. Die Sequaner wollten anfangs den Durchgang nicht gestatten, um nicht Caesar zu missfallen; auf die Vermittlung des Dumnorix, des Aeduerhäuptlings, welcher der Schwiegersohn des Orgetorix war, liessen sie es jedoch geschehen (I. I. 9).

In der Besorgniss dieses kriegerische Volk möchte in der Saintonge sich niederlassen und die nicht fernen röm. Provinzen überfallen, eilt Caesar in die Lombardei, um Truppen auszuheben, und kehrt dann mit Blitzesschnelle zurück, um die Helvetier bei ihrem Uebergange über die Saone anzugreifen. Dadurch brachte er Unordnung unter die Massen, die entscheidend geschlagen wurden. Also endete dieser unglückliche Auszug der Helvetier (I. I. 10).

An den Ufern der Rhone angekommen, verlangen die Helvetier von Caesar die Erlaubniss durch die römische Provinz ziehen zu dürfen. Sie waren also noch in ihrer Heimath, weil sie sonst durch Betreten dieses Landes fremdes Gebiet verletzt haben würden. Caesar würde sie dann auch als Feinde behandelt und sich nicht mit ihnen in Unterhandlungen eingelassen haben.

Caesar sagt endlich von Genf, dass es die äusserste Stadt im Lande der Allobroger sei und eine Brücke besitze, die mit einem Fusse das Land der Helvetier berühre. Hieraus ist klar, dass Helvetien sich bis zum rechten Rhone-Ufer Genf gegenüber, also zu dem Ufer ausdehnte, welches zu Gex gehört.

Das alte Helvetien war aber in vier Gaue oder Districte getheilt, und man könnte nun noch fragen, zu welchem derselben unser Gex gehört habe.

Unter den Historikern herrscht wenig Uebereinstimmung über die Gränzen der einzelnen Gaue. Dépéry, dessen Ansicht wir beitreten, nimmt an, dass die Ambronnen den Theil Helvetiens bewohnten, welcher heut Gex und das Waadtland bildet. Béatrix dagegen behauptet, dass die Gexer unter dem Namen Orbigenes (Urbigenes) sich vom See bis zum Clüsepäss ausdehnten. Guichenon in seiner Geschichte von Savoyen und einige Andere wollen gar, dass die Latobriger (Latobrigi, nach Handschriften auch Latovici,) die Waadt und Gex bis zum Passe inne hatten, und berufen sich auf Comm. d. B. G. I. 5, 4, nach welcher Stelle die Helvetier Nachbarn der Latobriger gewesen seien. Helvetii persuadent Rauracis, Tulingis et Latobrigis finitimis uti eodem consilio uterentur, sind Caesars Worte. Der Text sagt aber nur, dass Helvetien von der römischen Provinz, d. h. dem Allobrogerlande, durch den Lemane und den Rhonefluss getrennt wurde. Die Latobriger waren also nicht Gränznachbarn der Helvetier, wohl aber der Tulingen. Der Lemane-see und die Rhone trennten nicht die Allobroger von den Latobrigern, sie trennten vielmehr die allobrogische Provinz von den Helvetiern. Also nicht am Gestade des Lemane, noch an den Ufern der Rhone sind die Tulingen und Latobriger, ihre Nachbarn, zu suchen; die Geschichte weist in der That beiden Völkerschaften einen andern Sitz an, nämlich die Gegend am Rhein im Breisgau.

### III.

Nach den gegebenen topographischen Notizen und der Auseinandersetzung der Thatsachen, welche den römischen Statthalter zur Errichtung eines Schanzendamms veranlassten, haben wir zunächst die drei Hauptansichten über die Lage und Richtung desselben anzugeben.

Nach der ersten Ansicht, die in Frankreich lange die verbreitetste war, zog sich diese Mauer von Nyon nach Gingins gegen die Dôle hin (nordwestlich von Gex).

Nach der zweiten, die von Hotoman, Plantin, Clavier, Gaudard und Andern theils ausging, theils angenommen ward, lag sie südlicher und ging von Genf bis Gex an den Journan.

Die dritte Ansicht endlich, die wir als die allein sichere zu vertheidigen haben, nimmt an, dass sich die Schanzmauer von Genf am linken Rhone-Ufer hin bis zum Wacheberg, gegenüber dem Fort-de-l'Ecluse, erstreckte.

Zeigen wir zuerst das Unhaltbare der beiden ersten Ansichten. Wenn wir übrigens nachweisen, dass die erste Meinung irrig ist, so fällt damit die zweite von selbst.

Dass nun die Schutzmauer von Nyon aus durch das Waadtland bis an die Dôle hin sich erstreckte, wird von den Commentarien selber widerlegt. Caesar sagt nämlich, dass dieselbe an der Stelle anfing, wo die Rhone aus dem See tritt, d. h., wo der See in die Rhone aus-

und einfließt (a lacu Lemano, qui in flumen Rhodanum influit, I. 8, 1). Die so bezeichnete Stelle kann nur Genf sein, während Nyon drei Lieues nördlicher am rechten Ufer des Sees liegt.

Zwar weiss ich, dass die angezogene Stelle nicht ohne Schwierigkeit ist. Einige Commentatoren wollen qui für qua ex parte nehmen. Es ist dies aber sicherlich sprachwidrig. Wo qui als Ablat. von quis steht, da ist es eine logische Partikel statt qua ratione. Vergl. Herzog ad I. I. Sodann zeugt der Parallelsatz „qui dividit“, wie auch Herzog bemerkt, für die Aechtheit des qui als Nominativ. Ich nehme a lacu L. qui für ab ea parte lacus L. quae . . . und erinnere dabei an Cic. pro Mil., 3: Antequam ad eam orationem venio, quae est propria nostrae quaestionis cet. (i. e. ad eam partem orat., quae . . .) und rücksichtlich des „lacus qui influit“ an Comm. d. B. G. VII. 57, 4: esse paludem, quae influeret in Sequanam cet. Caesar schrieb offenbar den Zusatz qui in fl. Rh. influit in der Absicht nieder, um den Anfangspunkt der Mauer zu bezeichnen. Wir brauchen daher nicht die Conjectur Hotomans zu adoptiren, welcher qua schrieb. Qua aber mit Kraner so zu verstehen, dass es die Richtung des Walles der Rhone entlang bezeichne, will mir vollends nicht gefallen; und welche Handschriften unterstützen auch die Lesart: qua flumen Rhodanus fluit? Noch eine andere Lesart ist die: a lacu Lemano quem flumen Rhodanum influit. Diese wird bereits von Hotoman widerlegt, welcher sagt, dass Rhodanum als Neutrum nie vorkomme.

Wir gehen einen Schritt weiter und behaupten, dass Caesars Werk auf der rechten Seite des Lemans oder der Rhone überhaupt nicht habe existiren können.

Es ist bereits bewiesen, dass das Pays de Gex bei Caesars Auftreten den Helvetiern und nicht den Römern gehörte. Wie kann man, wenn dies richtig ist, annehmen, dass er auf dieser Seite eine Verschanzungslinie errichtet habe, während doch seine erste Operation darin bestand die Brücke, die nach der rechten Flussseite führte, abzubrechen? Kann man glauben, dass sich Caesar dieses Verkehrsmittels beraubt, um seine Schanzarbeiter zu überwachen, dass er sich einen Rückzug für den sehr möglichen Fall eines plötzlichen Ueberfalls der Helvetier abgeschnitten haben würde? — Uebrigens rückten die Helvetier bereits seit mehreren Tagen den Ufern der Rhone, ihrem Sammelplatze, näher, d. h. ins Pays de Gex, da dieses der einzige Theil des Helvetierlandes ist, der sich auf dieser Seite bis an die Rhone erstreckt. Sie waren bereits nach dem Abbruche der Brücke in grosser Zahl in der Gegend von Genf angekommen. Nicht ohne Grund Widerstand von Seite des römischen Statthalters befürchtend, traten sie mit ihm in Unterhandlung.

Caesar, der nur eine Legion und eine unbedeutende, wenig verlässliche Mannschaft aus dem Allobrogerlande, die er eiligst aufgeboten, besass, konnte unmöglich angesichts der gesammten Helvetier, die bewaffnet heranzogen, den Aufbau einer Schutzmauer anfangen. Und hätten die kriegerischen Männer wenige Römer mit kaltem Blute auf ihrem eigenen Gebiete eine Mauer aufrichten lassen, die ihnen den Weg sperren und ihren seit lange entworfenen Plan kreuzen sollte?

Ein anderer Grund, weshalb die Caesarmauer weder von Nyon nach Gingins, noch von Genf nach Gex sich hinzog, ist der, dass Caesar selber sagt, wie die Helvetier, nachdem ihnen der freie Durchzug durch das Allobrogerland abgeschlagen worden, nach Ueberschreitung der Rhone auf Boten und Flössen die Mauer zu durchbrechen versucht hätten. Ein Blick auf die Karte lehrt, dass man der Bote und Flösse nicht bedurft haben würde, um die Mauer anzugreifen; denn wenn man sich von Helvetien aus gegen Nyon und Gex wendet, trifft man weder die Rhone, noch irgend einen andern einigermaßen tiefen Fluss an.



Caesar sagt ferner, dass die Helvetier bei ihrem Auszuge nur zwei Wege nach Gallien hatten, einen durch das Land der Allobroger, den andern durch den Engpass der Sequaner zwischen Rhone und Jura.

Bei der Hypothese der Archäologen, welche die Caesarmauer auf dem rechten Rhone-Ufer annehmen, wird diese Stelle unverständlich, weil die Mauer die beiden Wege zugleich verschlossen haben würde, da Allobroger wie der Clüsepas — denn dass dieser von Caesar gemeint sei, kann nicht wohl in Abrede gestellt werden, — weit unterhalb der Mauer sind, so dass diese erst zu werfen gewesen, ehe die Helvetier ins Pays de Gex hätten gelangen können, während doch Caesar davon nichts sagt.

Aber gibt es nicht auch im Jura Pässe, auf die sich das iter angustum et difficile beziehen könnte? Pierre-Pertuis, Pas-de-Saint-Cergue, P.-de-la-Faucille könnten allerdings erwähnt werden; aber die beiden letzteren Wege sind neu; Pierre-Pertuis, d. h. Petra pertusa, der durchbohrte Felsen, im nordöstlichen Theile des Kantons Bern, wird von Einigen Caesar selber zugeschrieben, von Andern für neuer erachtet (Voyage dans les Alpes, par de Saussure, tome I, p. 268). Alle andern Pässe sind so schwer zugänglich, dass ein zahlreiches Heer, wie das der Helvetier, dem Weiber und Kinder und Lebensmittel auf drei Monate folgten, unmöglich sie hätte passiren können. Dazu ist keiner dieser Pässe zwischen Jura und Rhone gelegen. (Siehe auch Rösch, Commentarien über Caesars Commentarien, Seite 148 und 149.)

Ein letzter Grund, der gegen die Annahme spricht, dass Caesars Schanzendamm sich von Nyon bis Gingins oder von Genf nach Gex zog, ist der, dass die von Caesar angegebene Länge seiner Vertheidigungslinie nur auf die Richtung von Genf nach dem Pas-de-l'Ecluse passt.

Caesar sagt, dass sein Damm 19000 römische Schritt lang war, was etwa 5 französische Lieues gibt. Cassini berechnet nämlich eine Lieue, von denen 20 auf einen Aequatorgrad gehen, auf 3750 römische Schritt. Nun ist die Strecke von Nyon bis zur Dôle nur etwa 5000, von Genf bis Gex 8000 Schritt lang, während man von Genf bis zum Mont Wache 5 Lieues zählt. Fatio entwarf nämlich im Jahre 1699 eine Karte, worauf er die Entfernung von Genf bis zum M. Wache genau bezeichnete. Es betrug aber der directe Abstand beider Punkte grade 4 Lieues. Rechnet man auf die Biegungen des Flusses, denen der Damm natürlich folgte, eine Lieue mehr, so ergibt dies annäherungsweise die von Caesar angegebene Länge ( $5 \times 3750 = 18750$  passus). (Vergl. Rösch S. 159.) Clavier nimmt freilich an, um seine Hypothese zu stützen, dass sich in Texte ein X eingeschlichen, und dass Caesar nur von 9000 Schritten gesprochen habe.

Damit glauben wir hinreichend dargethan zu haben, dass die Caesarmauer nicht im gexer Gebiete errichtet worden ist. Und ist es in der That nicht naturgemässer, dass sie sich längs des linken Rhone-Ufers von Genf bis zum M. Wache zog?

Abgesehen von dem eben Angeführten wird es schon aus dem früher Gesagten klar geworden sein, dass Caesar, wenn er die Mauer in der eben angedeuteten Richtung auführte, am besten die natürliche Beschaffenheit der Gegend zu seinen Zwecken benutzte. Hinter der Rhone ist er nach Abbruch der genfer Brücke vorerst vor den Helvetiern sicher. Seine Arbeiter sind beim Aufwerfen des Schanzendamms durch den Fluss gedeckt, und die Helvetier können nicht in die römische Provinz eindringen.

Ein Anderes ist's aber, ob es möglich war, dass Caesar in 15 Tagen mit der Mannschaft einer einzigen Legion und einigen Rekruten eine Mauer von 16 Fuss Höhe und 5 Lieues Länge auführte? Diese Frage wird natürlich namentlich von denen aufgeworfen, welche

die Entfernung von Genf bis zum Mont Wache zu gross finden. Ihnen kann also entgegnet werden:

Wer das linke Rhone-Ufer in der mehrerwähnten Gegend kennt, weiss, dass es an vielen Stellen sehr steil; an andern, wie gegenüber von Châtelaîne, Peney, Challex, ferner von Pougny und Collonges, wo sich der Fluss in mehrere Arme theilt, nicht steil ist. Nur an diesen letzteren können sich die von Caesar erwähnten Untiefen (I. I. 6, 2) gefunden haben. Vor der Schneeschmelze im Monat April ist auch heute die Rhone hier manchmal so niedrig, dass man, namentlich unterhalb Challex, sogar trocknen Fusses über sie kommen kann, wenn man von Fels zu Fels springt. Und grade unfern Challex will man an einer Stelle, Bilé genannt, die Spuren eines antiken Lagers entdeckt haben, welches von Vielen mit den Helvetiern in Verbindung gebracht worden ist, da diese sich hier, einer seichten Stelle gegenüber, gedeckt haben können.<sup>9)</sup>

Nun kann man wohl annehmen, dass sich Caesars grössere Arbeit besonders auf die eben bezeichneten Stellen beschränkt habe, so dass das Ufer von Natur und Menschenhand zugleich befestigt ward. Auf diese Weise erscheint die Arbeit als eine weniger ausgedehnte.

Dazu hat man zu bedenken, dass murus, wie Caesar seinen Damm nennt, nicht von einer von Steinen und Mörtel aufgeführten Mauer zu verstehen ist, sondern einen Aufwurf bezeichnet, der von umgehauenen Bäumen — Bäume waren hier gewiss nicht selten — und dem aus dem davor gezogenen Graben genommenen Schutte gebaut ist. Es war dies eine bei den Römern sehr gewöhnliche Art sich zu verschanzen. (Vergl. Rösch, S. 158 und Rüstow, Heerwesen und Kriegführung Caesars, S. 83, § 32.)

Zum Ueberflusse schalten wir das Gutachten eines des Terrains kundigen Sachverständigen ein. Wir entnehmen es einem Briefe des Hauptmanns vom Genie Goureau, Kommandanten des Clüseforts, an den damaligen Domherrn Dépéry in Belley vom 1. Mai 1834.

„Die Caesarmauer war wirklich 19000 römische Schritt oder 26664 Meter lang, wenn sie den Biegungen der Rhone folgte. Nun kann man die Errichtung einer Mauer von 26000 Meter Länge bei einer Höhe von 16 Fuss innerhalb 15 Tagen (selbst) mit einer Heeresabtheilung von 4000<sup>10)</sup> Mann für keine so schwierige Sache halten, wenn man eben die Feldverschanzungen der Römer nur einigermassen kennt.

Die Caesarmauer war eine Verschanzung, die aus einem Graben und einer mit einer Brustwehr versehenen Terrasse bestand. Die Brustwehr hatte 4½ Fuss Höhe, die Terrasse 4 Fuss

<sup>9)</sup> Auf unbedeutende Ueberreste, namentlich von Lagerbauwerken, deren Authentizität nicht durch Inschriften oder sonstige Dokumente unterstützt wird, darf man freilich nicht viel geben. Wir erwähnen daher auch nur vorübergehend, dass Merula bei Gingins und dass Andere zwischen Genf und Gex solche gesehen haben. Was Spuren und mögliche Ueberreste von Caesars Verschanzungsdamm ins Besondere betrifft, so ist kaum abzusehen, wie von einem in 15 Tagen von einer Legion aufgeführten Erdwalle noch nach neunzehn Jahrhunderten Spuren vorhanden sein können. Sollen aber Ueberreste erwähnt werden, so kann man auch die anführen, die man bei La Bâtie in der Nähe von Genf sieht, wie die, welche bei Chaney am linken Ufer der Rhone aufgefunden worden sind. In den dreissiger Jahren stiess man eben da beim Grundgraben auf eine bedeutende Menge Gebeine, welche einem ungewöhnlich grossen Menschenschlage angehört haben müssen. Dass Viele an die alten Helvetier, die für grosse Leute galten, gedacht haben, versteht sich von selbst. In wie weit man es mit Recht darf, vermag ich nicht zu entscheiden.

<sup>10)</sup> Eine caesarianische Legion ist vielleicht freilich bloss auf 3600 oder gar nur auf 3000 Mann anzuschlagen. (Vergl. Rüstow, Heerwes. Caes., S. 3, § 5.) Vergessen wir aber nicht, dass Caesar auch noch Allobroger zu seiner Verwendung hatte.

Erhebung und der Graben  $7\frac{1}{2}$  Fuss Tiefe. Im Profil hatte der Graben 7—8 Fuss und die Terrasse 15—16 Fuss Breite.

Ein Arbeiter brachte an einem Tage einen Meter 40 Centimeter oder 5 Fuss dieses Grabens zu Stande. Die ganze Verschanzung von 26000 Meter verlangte also 19043 Arbeitstage, die auf unsere 15 Tage Zeit vertheilt 1270 Mann zum Graben erheischen.

Fügen wir, um die Gesamtzahl auf 2000 zu bringen, zu dieser Zahl 730 Mann, denen die Terrasse und Brustwehr herzustellen obliegt; so haben wir die Organisation und den Gang der Arbeit, ohne dass uns etwas Ungewöhnliches auffällt und ohne dass das gewöhnliche Verfahren bei Verschanzungen übersehen scheint. Eine Hälfte der Soldaten arbeitete,<sup>11)</sup> die andere stand unter den Waffen.“

Man kann hiermit das vergleichen, was Rüstow, Heerwesen und Kriegführung Caesars, im 3. Kapitel, A, in, was die Zahlenverhältnisse betrifft, etwas verschiedener Weise auseinandergesetzt hat. Trotz der Verschiedenheit entkräftet er jedoch im Wesentlichen keine der vorstehenden Behauptungen.

Die Helvetier drängten sich also durch den Clüsepäss und durchzogen die Michaille, le Bugey und la Bresse. Hier holte er sie ein, als sie eben über die Saone setzen wollten, und schlug sie.

Wenn aber, kann man noch fragen, Caesar selber sagt, dass der Clüsepäss für ein Heer sehr schwer zu passiren, also der Durchgang auch leicht zu verwehren war; warum griff er dann die Helvetier nicht von hinten an?

Diese Frage kann natürlich auch von denen, welche die Helvetier durch andere Jurapässe ziehen lassen, die alle mit Felsen versperrt und von Abgründen begränzt sind, erhoben werden. Caesar antwortet durch die That. Er wollte die Helvetier eben in offner Feldschlacht angreifen (S. Rösch, S. 156). Als daher die Helvetier sich von dem Schanzendamme entfernt und eine andere Richtung genommen hatten, überliess er die Vertheidigung seiner Mauer seinem Legaten Labienus und holte 5 Legionen aus der Lombardei. Durch sie verstärkt, schlug er dann die Helvetier beim Saoneübergange.

#### IV.

Nichts beweist, dass zur und kurz nach der Zeit der helvetischen Erhebung der Clüsepäss befestigt war, und dass der Thurm, der in den alten Constructionen den Namen Caesarthurm führt, bereits existirte. Es kommt uns auch kein historisches Dokument zu Hülfe, um seinen so alten Ursprung völlig zu bestätigen.<sup>12)</sup> Vor 30 Jahren etwa sah man noch auf der kleinen Rhoite-

<sup>11)</sup> Ich könnte hierüber mich auch auf deutsche Arbeiten berufen; ich wollte aber durchweg namentlich solche anführen, die an Ort und Stelle entstanden und Resultate spezieller Studien grade unsers Gegenstandes sind.

<sup>12)</sup> Man hat allerdings vermuthet, Caesar habe in der Besorgniss, die Helvetier könnten trotz ihrer Niederlage in späterer Zeit die Verwirklichung ihres ersten Planes noch einmal versuchen, den Clüsepäss befestigt und gleichzeitig römische Kolonien im heutigen Collonges und Cologny angelegt. Die eigenthümliche Lage beider, zu beiden Seiten der Rhone einander gegenüber befindlichen Orte, sowie die Bezeichnung beider Ortschaften könnten die Vermuthung stützen. Colonia wird ja besonders von Veteranen angewiesenen Ländereien gebraucht. Nun hatte der Krieg unter den Bewohnern viele Opfer gefordert und der Sieger musste daran denken die Bevölkerung zu vermehren. Manches spricht dafür, dass in Vevei, in Nyon und im gexer Gebiete Kolonien angelegt wurden. Die Urkunde einer Schenkung der Gräfin Eldegarde von Genf vom Jahre 1110 für die Kirche von Versoix besagt, dass diese Kirche im pagus equestris liege. Vielleicht bezieht sich dieser Name auf die Zeiten jener Kolonisation, indem die Kolonisten vorzugsweise Reiter waren.

insel in Genf einen alten Thurm, den man auch Caesarthurm nannte und dessen Ursprung eben so zweifelhaft ist. Uebrigens werden alle römischen Wege und Lager nach den Kaisern oder Caesaren caesarianisch genannt.

Wie dem auch sein mag, so ist der jetzt ganz in den Festungswerken des Clüseforts verbaute Thurm wohl sehr alt und jedenfalls der erste, der zur Vertheidigung des Passes errichtet worden.

Aus dem Gesagten ersehen wir, obgleich in der Kriegswissenschaft Laien, wie wenig Grund der Philosoph von Fernex, der um unser Ländchen Gex in trüben Zeiten durch Hebung des Wohlstandes vielverdiente Voltaire, und der von Rösch in seinen Commentarien glänzend widerlegte Generalmajor von Warnery hatten Caesars Werk über den gallischen Krieg grade wegen der Erzählung der Begebenheiten am Genfer-See und der Rhone verdächtig zu machen und für das ungereimte Machwerk eines kaum mittelmässigen Generals zu erklären. (Vergl. Rösch, S. 136, 138 und 155.)

**Dr. J. Resler.**



